

22. Januar 2013



Einige der 1805 Kinder, die im vergangenen Jahr an der Würzburger Universitätsfrauenklinik geboren wurden.

Fotos: Frauenklinik

Anna und Ben, Aurora und Bledian

Geburtenrekord an der Würzburger Universitätsfrauenklinik: Dort gab es im Jahr 2012 insgesamt 1731 Entbindungen – so viele wie noch nie zuvor. Die Frauenklinik ist damit die größte Geburtsklinik in Unterfranken.

Bei den 1731 Entbindungen des Jahres 2012 am Würzburger Universitätsklinikum kamen durch Zwillings- und Mehrlingsgeburten insgesamt 1805 Kinder zur Welt. „Damit liegen wir sogar über den Zahlen des Baby-Booms der 1960er-Jahre“, freut sich Professor Johannes Dietl, Direktor der Frauenklinik.

Beliebte und ungewöhnliche Namen

Von den 841 neugeborenen Mädchen erhielten 24 den Namen Anna. Auf diese „Spitzenreiterin“ folgen in der Namenstatistik Emma, Mia, Marie, Amelie, Hannah, Sophie, Emilia, Ida und Lena. Bei den Jungen führt der Name Ben die Hitliste an: Er wurde 22 Mal vergeben. Auf Ben folgen in der Beliebtheit Lukas, Julian, Maximilian, Paul, David, Felix, Jonas, Emil und Jakob.

Mut zu ausgefalleneren Namen bewiesen zum Beispiel die Eltern von Anouk, Aurora, Bledian, Blerona, Can, Destiny, Laurensmus, Leeloo, Manjana, Marlon-Nesta, Nevada und Nox.

Aufwärtstrend fortgesetzt

Das neue Rekordergebnis setzt einen langjährigen Aufwärtstrend fort: Mit Ausnahme einer kleinen „Wachstumsdelle“ im Jahr 2004 nutzen seit 1999 von Jahr zu Jahr mehr Eltern die Frauenklinik als Geburtskrankenhaus für ihre Kinder. Zwischen 2011 und 2012 gab es ein Plus von rund sieben Prozent.

Damit liegt die Klinik nach eigenen Angaben weit über dem Bundesschnitt: Zwar zeichne sich nach den bislang verfügbaren Zahlen des Statistischen Bundesamts für 2012 auch deutschlandweit ein leichter Anstieg der Geburtenzahlen ab, doch dürfte dieser nicht über drei Prozent hinausgehen.

Hohes Leistungs- und Service-Niveau

Zwei Ursachen für den überproportionalen Zuwachs an der Uni-Frauenklinik sieht Direktor Dietl: kontinuierliche Leistungsverbesserungen in seiner Einrichtung und Verschiebungen in der regionalen Kliniklandschaft.

„Allein 2012 haben wir erneut 1,8 Millionen Euro in Modernisierungen investiert“, berichtet Dietl. Hinzu komme ein hohes Service-Niveau. „Die Hebammen, Schwestern und Ärzte tragen durch ihre positive Arbeitseinstellung und ihr hohes Engagement zum guten Ergebnis bei, und das nehmen viele Patientinnen auch wahr.“

Aus Dietls Sicht ist die umfassende Betreuung der Schwangeren während und nach der Geburt einer der großen Vorteile der Würzburger Universitätsfrauenklinik. Möglich werde dies unter anderem durch die Schülerinnen der Hebammenschule am Uniklinikum.

Angeschlossen an die Wochenbettstationen verfügt die Frauenklinik außerdem über ein separates Kinderzimmer. Es ist rund um die Uhr mit Kinderkrankenschwestern besetzt, so dass die Wöchnerinnen ihr Kind im Bedarfsfall dort umsorgen lassen können.

Ein weiterer Pluspunkt für werdende Eltern ist die enge Kooperation von Frauenklinik und Kinderklinik. Beispielsweise werden Kinder, die vor dem errechneten Termin zur Welt kommen, direkt vor Ort durch speziell geschulte Kinderärzte und auf Frühgeborene spezialisierte Krankenschwestern versorgt. Tür an Tür zum Kreißsaal liegt eine täglich 24 Stunden fachärztlich besetzte Intensivstation für Früh- und Neugeborene.

Baby-Galerie online

Wer den Nachwuchs betrachten möchte, der in jüngster Zeit an der Frauenklinik zur Welt gekommen ist, dem sei die Internet-Baby-Galerie unter www.frauenklinik.uni-wuerzburg.de empfohlen. Dort werden – selbstverständlich nur mit Einwilligung der Eltern – Fotos und Daten der Kinder veröffentlicht, die an der Klinik geboren wurden.

*Die Geburtenstatistik der Universitätsfrauenklinik Würzburg dokumentiert den anhaltenden Aufwärtstrend.
Grafik: Frauenklinik*



Von Elektrorädern und Hybridautos

Wie entwickeln sich grüne Technologien in China, Indien und Europa? Das erforscht Sinologie-Professorin Doris Fischer. Mit einem internationalen Team analysiert sie die Potentiale von Elektromobilität und Windkraft. Dabei zeigen sich die Möglichkeiten dieser Technologien, aber auch Hindernisse.

Vor drei Jahren hat Doris Fischer ihre eigene Energiewende gewagt. „Wenn schon ein Auto, dann einen Hybrid, habe ich mir gesagt.“ Die 47-jährige Professorin ist mit ihrem Wagen immer noch eine Attraktion – sogar wenn sie Wissenschaftlern aus der Energiebranche begegnet. „Auch auf Konferenzen über klimafreundliche Techniken hat das schon Aufsehen erregt“, erinnert sie sich. „Da waren die Kollegen auf dem Parkplatz dann verwundert, dass ich tatsächlich so ein Ding fahre.“

Elektroauto-Prototypen eines Pekinger Herstellers. Foto: Doris Fischer

Marktchancen von Alternativ-Antrieben

Reiner Zufall ist Fischers Hybrid-Experiment nicht. Die Sinologin beschäftigt sich auch beruflich mit Alternativ-Antrieben: Seit zwei Jahren arbeitet sie an dem Projekt „Klimatechnologische Innovationspfade in China, Europa und Indien“. Gemeinsam mit 13 Wissenschaftlern aus aller Welt untersucht Fischer die Potentiale grüner Technologien in den drei Weltregionen.



„Wir untersuchen, wie innovativ Indien und China im Vergleich zu Europa sind“, erklärt Fischer. Dabei forscht das Team vor allem an Elektro- und Windkraftansätzen. Das Projekt hat Fischer, die an der Universität Würzburg dem Lehrstuhl für China Business and Economics vorsteht, von ihrer Arbeit am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik mitgebracht.

Elektrofahrräder in China weit verbreitet

„Ein wichtiger Ansatzpunkt für uns war das Elektrofahrrad“, erzählt Fischer. Im Unterschied zu Deutschland ist das strombetriebene Rad in China längst kein Geheimtipp mehr: Über 20 Millionen Exemplare werden dort jedes Jahr verkauft, mehr als 120 Millionen Fahrzeuge sind schon unterwegs.

Die Räder sind billig, laufen ohne Benzin und fahren etwa 30 Stundenkilometer schnell – eine gute Alternative zum Roller oder Auto. Der niedrige Preis und die leichte Handhabung machen das Gerät in China zum Verkaufsschlager. „Dort hat die Elektrofahrrad-Industrie dadurch einen deutlichen Wissensvorsprung“ erklärt Fischer.

Ob die chinesische Industrie dieses Wissenspotential auch für Autos nutzen kann, ist jedoch noch unklar: Obwohl bereits kreative Elektro-Prototypen auf Chinas Straßen fahren, werde das Potential nicht geschöpft, erzählt Fischer. „Ich habe schon Elektroautos von chinesischen Hobbybastlern und kleineren Herstellern gesehen, die gut laufen.“ Denen verweigere der Staat jedoch derzeit die

Lizenzen für eine Massenproduktion. Für die Herstellung hochwertiger Fahrzeuge ist China bisher auf Knowhow aus dem Westen angewiesen.

Industrie stellt sich gegen Elektrotechnologien

In Deutschland sei die Lage übrigens nicht besser, so Fischer. Zwar blockiere hier nicht der Staat, dafür aber die Autoindustrie. „Die deutschen Autohersteller und die Verbraucher lassen sich bisher nicht ernsthaft auf den Wandel ein“, bilanziert die Professorin. „Das Elektroauto wäre eigentlich ideal für den Stadtverkehr“, erklärt sie, „doch leider gilt es nicht als Statussymbol.“

Im Trend liegt deswegen das Gegenteil: prestigeträchtige Straßenkreuzer mit hohem Energieverbrauch. Auch deswegen setzt die deutsche Industrie weiterhin auf große Autos – sogar bei Hybrid- und Elektromodellen.



Anderer Trend in Asien

Die Elektro- und Hybridmodelle aus dem asiatischen Raum verbindet dagegen ein anderes Konzept. Die Autos sind klein, schlank und energieeffizient. Das kommt bei den Kunden an: Die meisten Hybridautos weltweit hat in den vergangenen Jahren der japanische Hersteller Toyota abgesetzt – deutsche Hybrid-Geländewagen lagen dagegen nicht im Trend.

*Werbung auf einem chinesischen Elektrofahrzeug.
Foto: Doris Fischer*

Die Verweigerungshaltung deutscher Konzerne und Konsumenten basiere auf Mobilitätsgewohnheiten, glaubt die Sinologin. „Strombetriebene Autos stehen für ein neues Mobilitätskonzept“, erklärt sie. Die Vorstellung, jederzeit Strecken von 500 Kilometern fahren zu können, sei eng an Benzin- oder Dieselantriebe geknüpft. Dass die wenigsten Fahrer tatsächlich regelmäßig so weit fahren, spiele in der Vorstellung keine Rolle. „Die Autoindustrie weiß rational, dass diese Zeiten vorbei sind, will sich aber nicht darauf einstellen“, erklärt Fischer.

Ihre Interviews, Fachgespräche und Untersuchungen koordiniert Fischer (Foto privat) mit ihren Kollegen aus Großbritannien, China und Indien. „Die vielen Sichtweisen auf eine Sache sind sehr wertvoll“, erzählt die Wissenschaftlerin. Und die Zusammenarbeit macht Spaß: „Ich kann mich noch an eine Exkursion in China erinnern. Wir waren in einem Hotel untergebracht, und haben dann im Kreis um ein Bett sitzend, das uns als Tisch diente, miteinander diskutiert. Auf Englisch und Chinesisch, mit Professoren und Studenten aus mehreren Ländern – das war eine tolle Erfahrung“, erinnert sich Fischer.

Tolle Zusammenarbeit der Fakultäten

Doris Fischers Klimaprojekt ist eines von mehreren Projekten, das die Professorin von Würzburg aus koordiniert. Die Sinologin fühlt sich hier „sehr gut beheimatet“ – nicht nur in der Stadt, sondern auch bei der Arbeit an der Universität und an ihrem Lehrstuhl für China Business and Economics. Die besondere Herausforderung des Lehrstuhls, die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und die Sinologie zu verbinden, gelinge gut: „Das Tolle in Würzburg ist, dass ich hier sehr große Unterstützung von allen beiden Fachbereichen erhalte.“

Optimierung der Masterstudiengänge

Momentan arbeitet Fischer an der Organisation und Optimierung der beiden Masterstudiengänge „Chinese and Economics“ und „Chinese Business and Economics“, die seit dem Wintersemester an der Universität Würzburg angeboten werden. Das Studienprogramm sowohl an die Sinologie als auch an die Wirtschaftswissenschaften anzupassen, erfordere viel Aufwand. „Aber idealerweise lernen alle etwas voneinander“, sagt die Professorin.

An ihrem Projekt über klimafreundliche Technologien wird Fischer noch bis Ende 2013 forschen. Ob die Chancen für Alternativ-Technologien bis dahin steigen, bezweifelt die Professorin. „Um klimafreundliche Techniken zu etablieren, braucht es Förderung von staatlicher Ebene. Die findet leider noch nicht ausreichend statt.“

Dass alternative Konzepte schon heute straßentauglich sind, beweist Fischer solange mit ihrem Hybridauto. „Für mich und meine Familie klappt das gut“, erzählt sie. Aber eigentlich wäre es ihr am liebsten, gar kein Auto zu haben: „Ich bin leidenschaftliche Bahnfahrerin.“

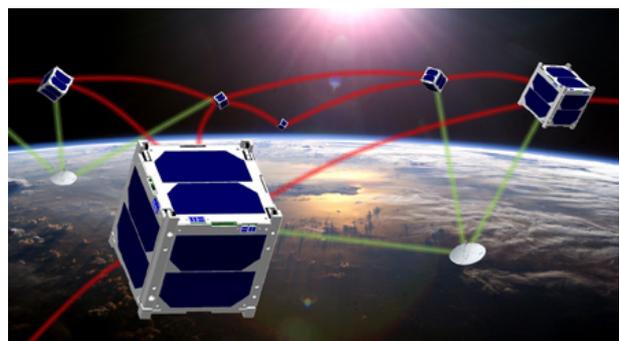
Valentin Niebler

Technik für die Raumfahrt

Rund 300 Luft- und Raumfahrt-Experten aus aller Welt werden im September an der Uni Würzburg erwartet – zur Tagung „Automatic Control in Aerospace“. Auch Studierende können dort ihre Arbeiten präsentieren, wenn sie Ihre Forschungsarbeiten bis 31. Januar einreichen.

Die Luft- und Raumfahrt-Professoren Klaus Schilling, Hakan Kayal, Sergio Montenegro, Hans-Josef Pesch und Marco Schmidt holen eine große internationale Tagung an die Uni Würzburg: Vom 2. bis 6. September findet hier das 19. Symposium über „Automatic Control in Aerospace“ der IFAC statt, der „International Federation of Automatic Control“. Dazu werden im Informatik-Gebäude auf dem Hubland-Campus rund 300 Raumfahrt-Experten aus aller Welt erwartet.

Flugzeuge und Helikopter, Satelliten und Weltraumsonden – das sind einige Objekte, mit denen sich die Tagungsteilnehmer befassen. Im Mittelpunkt stehen neueste Entwicklungen bei der Navigation, Steuerung und Kontrolle solcher Fluggeräte. Denn die sollen vor allem autonom, intelligent, unbemannt und vernetzt sein, um künftigen Anforderungen zu genügen. Die Forscher denken dabei zum Beispiel an Kleinstsatelliten, die selbstständig im Formationsflug um die Erde kreisen und sich ihre Aufgaben teilen.



Zwei Pioniere der Raumfahrt

Höhepunkte des Symposiums sind Plenarvorträge über Herausforderungen bei der Bedienung des Mars-Rovers „Curiosity“ und über den autonomen Formationsflug (TanDEM-X, PRISMA und künftige Missionen). Die europäischen Weltraum-Pioniere Eveline Gottzein und Wolfgang Wimmer blicken auf

die ersten Schritte Europas im Weltraum zurück. Hinzu kommen Exkursionen zu den ARIANE-5-Motor-Testanlagen in Lampoldshausen im Landkreis Heilbronn und zu den INTELSAT-Bodenstationen in Fuchsstadt bei Hammelburg.

Studierende willkommen

Neben den internationalen Experten sind in speziellen Sektionen auch Studierende dazu aufgerufen, Forschungsarbeiten auf der Tagung zu präsentieren. Möglich sind Posterpräsentationen und Kurzvorträge. Wer sich dafür interessiert, muss bis 31. Januar einen ersten Entwurf einreichen. Weitere Informationen stehen auf der Website der Tagung.

[↗ Zur Homepage der Tagung](#)

Raumfahrt in Würzburg studieren

Wer eine Karriere in der Luft- und Raumfahrt anstrebt, kann an der Universität Würzburg den Bachelor-Studiengang Luft- und Raumfahrtinformatik belegen. Ein dazu passender Master-Studiengang („Space Science and Technology“) ist hier seit 2005 ebenfalls etabliert.

[↗ Bachelor Luft- und Raumfahrtinformatik](#)

[↗ Master „Space Science and Technology“](#)

Wertvolle Handschrift gerettet

Der Erfolg des diesjährigen Weihnachtskartenverkaufs der Universitätsbibliothek macht es möglich, schwer beschädigte Handschriften aus den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek zu restaurieren.



Weil Säurefraß und Schimmel zahlreiche kulturelle Schätze auch in der Würzburger Universitätsbibliothek bedrohen und die vorhandenen finanziellen Mittel bei Weitem nicht ausreichen, um alle unersetzlichen historischen Bücher, Handschriften und Karten in den staatlichen Sammlungen zu retten, hatte die Unibibliothek Anfang Dezember zum Erwerb der UB-Weihnachtskarten aufgerufen. Der Erlös sollte der Restaurierung einer Handschrift aus der Universitätssammlung zu Gute kommen.

Die Resonanz auf die Aktion war enorm: „Die Universitätsbibliothek erhielt von mehreren Seiten Spendenzusagen. Damit ist die Restaurierung einer Handschrift aus dem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Mariaburghausen auf jeden Fall finanziell gesichert“, so Dr. Karl H. Südekum, Leiter der Bibliothek.

Die Handschrift, die Abschriften originaler Urkunden aus dem Archiv des Fürstbischofs Julius Echter enthält, ist ein wichtiges Dokument für die Geschichte der Universität Würzburg und die landesgeschichtliche Forschung. Mit Hilfe des Erlöses aus dem Weihnachtskartenverkauf und der zusätzlichen Spendenzusagen können weitere kostbare Stücke aus den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek restauriert werden.

Wo die Religionsfreiheit endet

Mit einer Podiumsdiskussion endet am kommenden Montag die Ringvorlesung „Religionsfreiheit und ihre Grenzen“. Unter der Leitung der Professoren Eric Hilgendorf und Hans-Georg Ziebertz soll dabei das Thema abschließend gewürdigt werden.

Religionsfreiheit ist eines der bedeutendsten Grundrechte des Grundgesetzes und Mittelpunkt zahlreicher Grundsatzentscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. Fälle wie das Kopftuchverbot für Lehrpersonal an Schulen, das Kreuzifixverbot in Klassenzimmern oder jüngst auch die Debatte über eine Strafbarkeit der religiös motivierten Beschneidung von Kleinkindern zeugen von der ungebrochenen Wichtigkeit der Religionsfreiheit gerade in einer multikulturellen Gesellschaft.

Die Ringvorlesung

Aus diesem Grund haben die Professoren Eric Hilgendorf (Juristische Fakultät) und Hans-Georg Ziebertz (Katholisch-Theologische Fakultät) die Ringvorlesung „Religionsfreiheit und ihre Grenzen“ ins Leben gerufen. In elf Vorträgen haben Wissenschaftler und Personen des öffentlichen Lebens in den vergangenen Monaten aktuelle Fragen analysiert. Thematisiert wurden unter anderem der Streit um religiöse Symbole, die Trennung von Kirche und Staat in Deutschland, Probleme aus dem Umkreis des Antidiskriminierungsrechts sowie natürlich auch die Beschneidung von Kleinkindern in Deutschland.

Die Podiumsdiskussion

Abgeschlossen wird die Ringvorlesung jetzt in einer gemeinsamen Podiumsdiskussion. Dabei wollen die Teilnehmer die aus den vorangegangenen Vorträgen gewonnenen Erkenntnisse besprechen und das Problemfeld in einer abschließenden Diskussion würdigen. Die Veranstaltung wird von Hans-Georg Ziebertz und Eric Hilgendorf geleitet; sie findet statt am Montag, 28. Januar, im Hörsaal II der Juristischen Fakultät (Domerschulstraße 16). Beginn ist um 18.15 Uhr. Die Veranstaltung ist öffentlich, der Eintritt ist frei.

Der Veranstalter

Veranstalter der Ringvorlesung ist das aus Studienbeiträgen finanzierte Projekt „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ (GSiK), ein deutschlandweit einmaliges interdisziplinäres Gemeinschaftsprojekt von zehn Institutionen aus sechs Fakultäten der Universität Würzburg. Seit dem Wintersemester 2008/09 bietet es Studierenden aller Fachbereiche an der Universität Würzburg interdisziplinäre Lehrveranstaltungen rund um das Thema „Interkulturalität“ an. Weitere Informationen: www.gsik.de

Prominente Verstärkung für die Uni

Er ist ein Mann mit internationalem Renommee: James Dorsey, Wissenschaftler, Journalist und Blogger, verstärkt ab sofort das Institut für Sportwissenschaft der Universität Würzburg. Gleichzeitig übernimmt er als Co-Direktor Leitungsaufgaben am Institut für Fankultur in Würzburg und Köln.

Die Bandbreite seiner Themen ist groß: James Dorsey hat sich mit ethnischen und religiösen Konflikten im Mittleren Osten, in Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika beschäftigt. Er ist gefragter Referent bei internationalen Tagungen der Wirtschafts-, Politik- und Sportwissenschaften. Er gilt als Experte für die Probleme der globalen Wasserverteilung. Und er beschäftigt sich intensiv mit dem Zusammenhang zwischen Fußball, Gesellschaft und Politik. Er hat neben anderen für das Wall Street Journal, die New York Times und die Financial Times geschrieben und wurde zwei Mal für den Pulitzer-Preis nominiert, eine Auszeichnung für hervorragende journalistische Leistungen in den USA.



James Dorsey (Foto: Play the Game)

Ab sofort wird Dorsey sein Wissen und seine Erfahrungen als Gastwissenschaftler am Institut für Sportwissenschaft der Universität Würzburg einbringen. Gleichzeitig wird Dorsey auch Co-Direktor des Instituts für Fankultur. Das Institut hatte lange gemeinsam mit Wissenschaftlern aus Köln vor einem Jahr gegründet. Es bietet eine Plattform für die empirische Forschung über Fan-Kulturen im Fußball und vereint Soziologen, Politologen, Kriminologen und Sozialpsychologen, Wirtschafts- und Rechtswissenschaftler, Ethnologen und Historiker – und natürlich Fußball-Fans. Dorsey steht schon seit längerem mit Harald Lange im fachlichen Austausch und hat bereits mehrfach an der Universität Würzburg referiert.

Dorsey, der zur Zeit als Senior Fellow an der international renommierten S. Rajaratnam School of International Studies (RSIS) in Singapur lehrt und forscht, werde sowohl an der Uni als auch im Institut für Fankultur seine vielfältigen Erfahrungen einbringen. „Dies ist ein bedeutender Schritt in Richtung Internationalisierung“, freut sich Institutsleiter Professor Harald Lange über die personelle Verstärkung. Ein „weiterer wichtiger Schritt“ übrigens, nachdem das Institut für Fankultur bereits im vergangenen Jahr eine Vereinbarung über eine Forschungs Kooperation mit dem International Centre for Sport Security (ICSS) in Katar unterzeichnet hat.

Derzeit bereiten die Würzburger Fanforscher mehrere Drittmittelprojekte vor und stellen dabei neben der Fanthematik in deutschen Fußballstadien auch internationale Themen in den Mittelpunkt. Dabei geht es in erster Linie um den Zusammenhang zwischen Sport und gesellschaftlichen Entwicklungen – ein Thema, mit dem sich Dorsey unter anderem auf seinem viel beachteten Blog „The Turbulent World of Middle East Soccer“ intensiv auseinandersetzt.

„Durch die Internationalisierung gewinnen wir weitere Perspektiven und Standpunkte für unsere Forschungsarbeit“ freut sich Lange. Die personelle Verstärkung bringt seiner Meinung nach auch der Universität Würzburg Vorteile: „Dieser Schritt ist eine große Chance für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Würzburg“, sagt er. Damit sei es möglich, Forschung weltweit zu vernetzen und zu betreiben. Dorsey ist von den internationalen Entwicklungsmöglichkeiten des Instituts für Fankultur überzeugt: „Das Institut ist in seiner

interdisziplinären Vernetzung und Arbeitsweise weltweit singulär, und es bestehen sehr gute Chancen für die internationale Profilierung“, so Dorsey.

Kontakt

Prof. Dr. Harald Lange, T: (0931) 31-80283, E-Mail: [✉harald.lange@uni-wuerzburg.de](mailto:harald.lange@uni-wuerzburg.de)

In den Ruhestand verabschiedet

Heute ist sein letzter Arbeitstag: Reinhold Mauer, Leiter der Personalabteilung, geht nach über 40 Jahren an der Universität in den Ruhestand. Enno Kruse tritt seine Nachfolge an.

Reinhold Mauer war insgesamt 40 Jahre und einen Monat lang an der Universität Würzburg beschäftigt, seit 2007 als Leiter der Personalabteilung. Geboren wurde er 1949 in der Winzergemeinde Frickenhausen im Landkreis Würzburg. Dort lebt er bis heute.

Nach der Mittleren Reife schlug Mauer 1966 bei der Landesversicherungsanstalt (LVA) Unterfranken eine Beamtenlaufbahn ein. Er begann im mittleren nichttechnischen Verwaltungsdienst, in den Ruhestand geht er nun als Regierungsdirektor.

1973 wurde Mauer auf eigenen Antrag von der LVA an die Universität Würzburg versetzt. Hier arbeitete er zunächst in der Verwaltung der Zahnkliniken, wechselte aber bald in die Personalabteilung, wo er zuerst im Referat „Bezügeinweisung der Angestellten“ eingesetzt war. Nach Stationen in verschiedenen Referaten, auch in leitender Funktion, folgte 2007 die Ernennung zum Leiter der Personalabteilung.

Neben seiner Tätigkeit in der Personalabteilung engagierte sich Mauer unter anderem als Beauftragter für die Angelegenheiten schwerbehinderter Menschen, im Arbeitskreis familiengerechte Hochschule, im Arbeitskreis Suchthilfe sowie als Mitglied der IT-Lenkungsgruppe und der Arbeitsgruppe „Zentraler Verzeichnisdienst“.



Reinhold Mauer (Mitte), Leiter der Personalabteilung der Uni Würzburg, geht Ende Januar 2013 in den Ruhestand. Die entsprechende Urkunde überreichte ihm Unikanzler Uwe Klug (links) im Beisein des früheren Unikanzlers Bruno Forster.

Foto: Robert Emmerich

Herzkissen lindern Schmerzen

Mehr als 200 Herzkissen hat die Würzburger Universitätsfrauenklinik an Brustkrebspatientinnen verschenkt. Das Projekt verbindet ehrenamtliches Engagement, symbolhafte Anteilnahme und therapeutischen Nutzen.

„Die Herzkissen sind bei unseren Damen höchst begehrt“, weiß Schwester Katja von der Chemoambulanz der Würzburger Universitätsfrauenklinik. „Wir verschenken sie auf Wunsch in erster Linie an operierte Brustkrebspatientinnen.“ Die kunterbunten Stoffkissen haben die Form eines „langohrigen“ Herzens. Sie werden unter dem Arm getragen und sollen auf diese Weise Schmerzen lindern, beispielsweise die Schmerzen von Lymphschwellungen, unter denen viele Brustkrebspatientinnen nach einem chirurgischen Eingriff leiden. Birgit Werner, eine der „Anwenderinnen“, berichtet: „Ich klemme das Kissen beim Schlafen unter den Arm und habe so eine kuschelige, schmerzfreie Nacht. Außerdem ermöglicht es auch sonst eine entspannte Lagerung des Arms, zum Beispiel beim Lesen auf dem Sofa.“



Produziert wurden die nützlichen und formschönen Helfer von den Näherinnen des St. Thekla Handarbeitstreffs aus Ochsenfurt – ehrenamtlich, hingebungsvoll und genau nach Vorschrift, damit der richtige „Härtegrad“ des Herzens exakt eingehalten wird.

Birgit Werner, Patientin der Universitätsfrauenklinik Würzburg, bedankt sich bei den Näherinnen des St. Thekla Handarbeitstreffs für die Herzkissen-Produktion. (Foto: Universitätsklinikum Würzburg)

Ein Geschenk mit Symbolcharakter

„Die Entstehungsweise der Kissen hat für unsere Patientinnen auch symbolischen Wert“, betont Dr. Marcus Meusel von der Frauenklinik des Würzburger Großkrankenhauses. Die Patientin Angelika Spiegel pflichtet ihm bei: „Man spürt richtig, dass dieses Geschenk mit Liebe genäht wurde und wortwörtlich von Herzen kommt. Die Überreichung war für mich eine große Freude.“

„Wir haben im letzten Jahr in drei Kampagnen insgesamt 218 Herzkissen hergestellt und ans Uniklinikum geliefert“, sagt Claudia Zeller vom St. Thekla Handarbeitstreff. In jedem Kissen stecken etwa eine halbe Stunde an Arbeitszeit und Material im Wert von rund zehn Euro. Finanziert werden die Stoffe und das hochwertige Füllmaterial durch Spendengelder. Die fleißigen Ochsenfurter Handarbeiterinnen haben zugesagt, auch in Zukunft von Zeit zu Zeit neue Kissen nachzuproduzieren – gerade, wenn sie bei der Zielgruppe so gut ankommen.

Spenden erwünscht

Für Unterstützer gibt es an der Universitätsfrauenklinik ein Spendenkonto:

Konto-Nr.: 326 255 084 bei der HypoVereinsbank Würzburg, BLZ: 790 200 76. Bei einer Überweisung wichtig sind folgende zusätzlichen Angaben: Kostenstelle Frauenklinik: 956 19900, Finanzstelle: 869 050 5, Stichwort: Herzkissen

Probanden für Gedächtnisstudie gesucht

Für eine Studie über das Gedächtnis sucht der Lehrstuhl für Psychologie IV Teilnehmer zwischen 60 und 80 Jahren, die sich für Fußball interessieren, gerne auch Frauen.

Wie verändert sich das Wissen über das eigene Gedächtnis im Laufe des Lebens? Mit dieser Frage beschäftigt sich eine Studie am Lehrstuhl für Psychologie IV. Aktuell können Personen im Alter zwischen 60 und 80 Jahren daran teilnehmen. Sie sollen einschätzen, wie gut sie sich Begriffe aus dem Themenbereich Fußball merken können. Dazu sollen die Testpersonen sich für Fußball interessieren.

Die Untersuchung dauert etwa eine Stunde und wird im Institut für Psychologie am Röntgenring 10 (Nähe Hauptbahnhof) durchgeführt. Die Termine können sehr flexibel vereinbart werden. Als Aufwandsentschädigung erhalten die Teilnehmer zehn Euro.

Kontakt

Elisabeth Neudecker, T (0931) 31-81303, [✉elisabeth.neudecker@uni-wuerzburg.de](mailto:elisabeth.neudecker@uni-wuerzburg.de)

Es bleibt noch viel zu tun

Mit einem Vortrag und etlichen Grußworten hat die Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung KIS ihr fünfjähriges Bestehen gefeiert. Dabei wurde klar, dass der Weg zu einer gleichberechtigten Teilhabe noch lang ist.

Sie informiert und berät betroffene Studierende, aber auch Dozenten und Beschäftigte. Sie kümmert sich um Weiterbildungen und setzt sich dafür ein, dass die Barrierefreiheit der Unigebäude weiter verbessert wird. Vor fünf Jahren, im Januar 2008, hat an der Universität Würzburg die Kontakt- und Informationsstelle (KIS) für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung ihre Arbeit aufgenommen.

Zur Feier des Jubiläums hatten die Verantwortlichen – Professor Reinhard Lelgemann, Beauftragter der Hochschulleitung der Universität für Studierende mit Behinderungen und chronischen Krankheiten, und Sandra Ohlenforst, seit April 2010 Leiterin von KIS – in den großen Hörsaal am Wittelsbacherplatz eingeladen. Neben zahlreichen Grußworten bekamen die Besucher dort den Festvortrag von Professor Felix Welti von der Universität Kassel zu hören. Welti sprach über „Die UN-Behindertenrechtskonvention – angemessene Vorkehrungen für den Zugang behinderter Menschen zur Hochschulbildung“.

Fünf Jahre KIS müssen gefeiert werden, finden (v.l.): Reinhard Lelgemann, Sandra Ohlenforst und Felix Welti. (Foto: Gunnar Bartsch)



Fünf Jahre Bemühungen um mehr Teilhabe

Die zeitliche Nähe war ein Zufall: Im Januar 2008 nahm KIS an der Universität Würzburg die Arbeit auf, damals noch unter der Leitung der Diplompädagogin Mechthild Klostermann. Zur gleichen Zeit beschäftigte sich der Deutsche Bundestag mit der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK), die er Ende des Jahres ratifizierte. „Fünf Jahre BRK und fünf Jahre KIS: Das sind fünf Jahre Bemühungen um mehr Teilhabe und Zugänglichkeit für Menschen mit Behinderungen in Deutschland“, sagte Welti. Viel sei in dieser Zeit erreicht worden, doch es bleibe noch viel zu tun, so der Jurist. Sein Wunsch für die Verantwortlichen von KIS lautete deshalb: „Bleiben Sie so lange bestehen, wie es nötig ist.“

Zuvor war Welti in seinem Vortrag der Frage nachgegangen, in welchem Verhältnis deutsches und europäisches Recht und die UN-Behindertenrechtskonvention stehen. Schließlich gab es schon lange bevor der Bundestag die BRK ratifizierte Regelungen in nationalen Gesetzen und Verordnungen. Beispielsweise fordert das Grundgesetz seit 1994 in Artikel 3, dass niemand wegen seiner Behinderung benachteiligt werden dürfe. Ebenso enthält die Grundrechtecharta der Europäischen Union neben dem allgemeinen Gleichheitsgebot spezifische Diskriminierungsverbote, zu denen explizit auch der Fall einer Behinderung zählt. „Es gab also auch schon vor der Ratifizierung der BRK vergleichbare Regelungen. Aber erst die BRK hat diese alle zusammengeführt“, erklärte Welti.

Fragen der Zuständigkeit und der Gültigkeit

Was für den Laien nach klaren Vorgaben klingt, stellt den Juristen vor eine Vielzahl von Fragen, die sich üblicherweise erst im praktischen Alltag zeigen. Darf der Bund einen Vertrag ratifizieren, der beispielsweise im Bereich Bildung Gebiete berührt, für die die Länder alleine zuständig sind – wie etwa Schulen und Hochschulen. „Ja“, sagte Welti – zum einen, weil die BRK vorschreibt, dass diese Regeln für alle Teile eines Staates gelten. Und zum zweiten, weil die Zustimmung der Länder mit der Zustimmung des Bundesrats eingeholt worden war.

Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Passage im Artikel 24 der BRK, wonach die Vertragsstaaten sicherstellen, dass „angemessene Vorkehrungen für die Bedürfnisse des Einzelnen getroffen werden“, um so das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung zu gewährleisten? Stellt ein Bauzaun eine angemessene Vorkehrung zur Absicherung einer Baustelle dar? Oder muss er kontrastreich gestaltet sein, damit Menschen mit einer Sehbehinderung ihn rechtzeitig erkennen können? Oder braucht es sogar eine zusätzliche akustische Warnung, damit auch Blinde das Hindernis auf ihrem Weg erkennen?

Was ist ein „zumutbarer Aufwand“?

Und was bedeutet es in der Praxis, wenn der Gesetzgeber verlangt, dass Hemmnisse „mit zumutbarem Aufwand“ behoben werden müssen? „Dass Prüfungen nur in Räumen stattfinden, die über einen Aufzug oder eine Rampe zu erreichen sind; dass Prüfungsfragen auch in Brailleschrift

gestellt werden; dass ein Labortisch für Rollstuhlfahrer geeignet ist: Das alles sind zumutbare Vorkehrungen“, sagte Welti – und machte an diesem Beispiel deutlich, dass Diskriminierung häufig nicht im Tun, sondern noch häufiger in einem Unterlassen besteht, dann nämlich, wenn solche Vorkehrungen nicht bedacht werden.

Barrierefreiheit an Hochschulen berührt viele Aspekte. Nicht nur Gebäude müssen so gestaltet sein, dass auch Menschen mit einer Behinderung sie problemlos betreten können. Schon die Bewerbung um einen Studienplatz muss nach Weltis Worten das Prinzip der Barrierefreiheit erfüllen. Dass bei Um- und Neubauten im Hochschulbereich heute die besonderen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen berücksichtigt werden müssen, bezeichnete Welti als Erfolg. Dass es in all den Gesetzen und Verordnungen keine Aussagen über den Umgang mit bereits bestehenden Gebäuden gibt, sieht er als „Schwäche“ des Gesetzgebers. „Das deutsche Recht bleibt in diesem Punkt hinter der BRK zurück. Das kann nicht so bleiben“, sagte er.

Die besonderen Probleme an Hochschulen

Überhaupt ist die Situation für Studierende mit Behinderungen und chronischen Krankheiten noch weit vom erstrebten Zustand einer Diskriminierungsfreiheit entfernt, findet Welti. Gerade in Zeiten eines verschärften Wettbewerbs seien Hochschulen an „guten und einfachen“ Studierenden interessiert. Studierende mit einer Behinderung stellten dabei nur ein Hindernis dar. Wo die Freiheit der Lehre auf das Recht auf eine diskriminierungsfreie Ausbildung stößt, bleiben Konflikte nicht aus.

Dann seien Hochschulen und Gesetzgeber gefordert. Prüfungsvorbereitungen, die den Fortschritt von Assistenzsystemen einbeziehen; eine stufenweise Eingliederung von psychisch Kranken, wie es sie in der Arbeitswelt längst gibt; Teilzeitstudiengänge und spezielle Regelungen beim Bafög, die krankheitsbedingte Unterbrechungen und Verzögerungen akzeptieren: Das sind nur ein paar Punkte auf einer langen Liste von Maßnahmen, mit denen Hochschulen dazu beitragen können, dass Menschen mit einer Behinderung tatsächlich ihr Recht auf Bildung „ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit“ verwirklichen können, wie es die UN Behindertenrechtskonvention fordert.

Glückwünsche und Grußworte

Glückwünsche zum fünfjährigen Bestehen und die besten Wünsche für die Zukunft überbrachte eine Reihe weiterer Redner während der Feierstunde: Unikanzler Dr. Uwe Klug für die Hochschulleitung; Bezirksrat Dr. Peter Motsch für den Bezirk, Landtagsabgeordnete Volkmar Halbleib für die SPD-Fraktion im Landtag; Bürgermeister Dr. Adolf Bauer und der Behindertenbeauftragte der Stadt Karl-Heinz Marx für Würzburg.

Dabei dürften vermutlich alle Marx' Worten zugestimmt haben: „Bildung ist das Tor zur Teilhabe. Deshalb müssen nicht nur Barrieren im Bau aus dem Weg geräumt werden. Auch die Barrieren in der Wissensvermittlung gehören abgebaut.“

Kontakt

Prof. Dr. Reinhard Lelgemann, T: (0931) 31-84833, E-Mail: [✉lelgemann@uni-wuerzburg.de](mailto:lelgemann@uni-wuerzburg.de)

Sandra Ohlenforst, T: (0931) 31-84052, E-Mail: [✉kis@uni-wuerzburg.de](mailto:kis@uni-wuerzburg.de)

Bauen ohne Barrieren

Rampen für Rollstuhlfahrer, architektonisch ansprechend kombiniert mit Treppen für Fußgänger: So ist der Eingang zum Museum Georg Schäfer in Schweinfurt gestaltet. In einer kleinen Ausstellung an der Uni Würzburg ist er als gelungenes Beispiel für barrierefreies Bauen gezeigt.

In öffentlichen und privaten Gebäuden sollten sich auch Menschen mit Behinderungen möglichst problemlos bewegen und zurechtfinden können: Das ist das Ziel des „barrierefreien Bauens“. Seit 2008 ist es mit einem eigenen Artikel in der Bayerischen Bauordnung verankert.

Die ersten Ideen für Barrierefreiheit kamen in den 1980er-Jahren auf. Anfangs war man dabei stark auf den Aspekt der Mobilität fixiert. Heute aber gilt es, auch die Bedürfnisse von Sehbehinderten und Menschen mit anderen Handicaps zu berücksichtigen. Dazu dienen beispielsweise die kontrastreiche Farbgebung von Räumen, Fahrstühle mit Sprachansage oder tastbare Wegweiser.

Das Museum Georg Schäfer in Schweinfurt: Beispiel für einen gelungenen barrierefreien Zugang. Foto: Robert Emmerich



Barrieren in den Köpfen vorhanden

Aber: „Barrierefreies Bauen scheint mir noch nicht in den Köpfen aller Architekten und Bauherren präsent zu sein“, so Professor Reinhard Lelgemann, Beauftragter der Uni Würzburg für Studierende mit Behinderungen und chronischen Krankheiten.

Würzburgs Oberbürgermeister Georg Rosenthal und Hans Dörr, erster Vizepräsident der Bayerischen Architektenkammer, teilen diese Einschätzung. Das wurde in ihren Grußworten bei der Eröffnung der Wanderausstellung „Barrierefrei bauen“ in der Uni am Sanderring deutlich.

Gelungene Beispiele auf Bildtafeln

Offenbar sind also noch Barrieren in den Köpfen abzubauen, und dazu will die Ausstellung der Architektenkammer einen Beitrag leisten. Sie wendet sich darum besonders an Bauherren, Architekten und Vertreter von Behörden.

16 Bildtafeln zeigen, auf welche baulichen Barrieren ein Mensch in seinem Tagesablauf trifft und wie sie sich vermeiden lassen. Die Beispiele stammen aus Schulen, Kindergärten, Einkaufszentren, Rathäusern und anderen Gebäuden, aber auch aus Privatwohnungen. Am Eingangsbereich des Museums Georg Schäfer in Schweinfurt wird zum Beispiel gelobt, dass dort die Zugangsrampe architektonisch zum „Hauptdarsteller“ erhoben wurde.

Universität und Barrierefreiheit

„Die Universität will die Barrierefreiheit in ihren Gebäuden umsetzen, so gut es mit den verfügbaren finanziellen Mitteln geht.“ Das sagte Universitätspräsident Alfred Forchel in seinem Grußwort. Die

neueren Unigebäude seien natürlich barrierefrei, doch gerade in den Gebäuden aus den 1960er- und 1970-er Jahren und in den historischen Bauten gebe es Nachholbedarf.

Forchel lobte in diesem Zusammenhang den Einsatz von KIS, der Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischen Krankheiten. Die Stelle engagiert sich unter anderem dafür, dass die Barrierefreiheit der Unigebäude weiter verbessert wird. Sie hat zur Feier ihres fünfjährigen Bestehens auch die Wanderausstellung der Bayerischen Architektenkammer an die Uni geholt.

„Barrierefrei bauen – wir haben den Plan“, Wanderausstellung der Bayerischen Architektenkammer, 17. Januar bis 7. Februar 2013, Universität Würzburg, Sanderring 2, oberes Foyer, Montag bis Freitag von 8 bis 17:30 Uhr. Eintritt frei.

Haydns Klaviertrios

Werke von Joseph Haydn interpretiert das Klaviertrio Würzburg in einem Konzert am Mittwoch, 23. Januar, im Toscanasaal der Residenz. Der Eintritt ist frei.

Regelmäßig veranstaltet das Institut für Musikforschung der Uni Konzerte für alle Musikbegeisterten, besonders auch für die Studierenden. Im Januar stehen gleich zwei Abende mit dem Klaviertrio Würzburg auf dem Programm, das aus den Schwestern Katharina Cording (Violine) und Karla-Maria Cording (Klavier) und dem Cellisten Peer-Christoph Pulc (Violoncello) besteht.



Der erste Abend mit Werken von Joseph Haydn hat bereits am 16. Januar stattgefunden. Nun folgt Teil 2, wiederum mit Kompositionen des österreichischen Komponisten.

Er findet statt am Mittwoch, 23. Januar, im Toscanasaal der Residenz. Beginn ist um 19:30 Uhr. Der Eintritt ist frei; um eine Unterstützung wird gebeten.

Weitere Informationen zum Programm und zu anderen musikalischen sowie musikwissenschaftlichen Veranstaltungen des Instituts gibt es bei Professor Ulrich Konrad, [✉ulrich.konrad@uni-wuerzburg.de](mailto:ulrich.konrad@uni-wuerzburg.de)

Spende für die Palliativmedizin

Das Interdisziplinäre Zentrum Palliativmedizin am Würzburger Universitätsklinikum hat vom Energiekonzern E.ON eine Spende von 2.000 Euro erhalten. Die Einrichtung wird damit ihren Palliativmedizinischen Dienst stärken.

Viele Mitarbeiter des E.ON-Konzerns verzichten am Monatsende freiwillig auf die Auszahlung der Netto-Cent-Beträge ihres Gehalts. Das Geld fließt in den Hilfsfonds Rest Cent, aus dem von Zeit zu Zeit Mittel für gute Zwecke geschöpft werden. Dabei verdoppelt der Konzern jede Spende. So kamen für den „Förderverein Palliativstation, Strahlentherapie“ des Universitätsklinikums Würzburg 2.000 Euro zusammen, die am Freitag offiziell überreicht wurden.

Finanzlücke schließen

„Bei unserer Arbeit geht es darum, die Lebensqualität schwerstkranker Patienten zu verbessern – eine Aufgabe, die vor dem Hintergrund der Überalterung der Bevölkerung und der Zunahme multimorbider Kranker immer umfangreicher wird“, sagt Dr. Birgitt van Oorschot, Oberärztin des Interdisziplinären Zentrums Palliativmedizin. „Da aber die Krankenkassen bei weitem nicht alle sinnvollen und für die Patienten segensreichen palliativmedizinischen Leistungen finanziell abdecken, freuen wir uns sehr über die Unterstützung von E.ON.“



Konrad Straub und Alexandra Leichtl vom E.ON-Konzern (Bildmitte) überreichten eine Spende von 2.000 Euro an Roswitha Oehler vom Malteser-Hospizdienst (links) und Dr. Birgitt van Oorschot vom Interdisziplinären Zentrum Palliativmedizin des Würzburger Universitätsklinikums. Foto: Universitätsklinikum Würzburg

Geld für die Arbeit auf den Stationen

Die Spende fließt in die Arbeit des Palliativmedizinischen Dienstes. Dieser steht den Kliniken des Würzburger Großkrankenhauses bei der Übernahmeplanung, Beratung und Mitbetreuung von schwerstkranken Patienten zur Seite.

„Wir nehmen auf Anfrage der Stationen innerhalb von 24 Stunden Kontakt mit den Kranken auf, ermitteln den palliativmedizinischen Behandlungsbedarf und erarbeiten einen individuellen Therapieplan“, berichtet Dr. Ruth Maisch vom Palliativmedizinischen Dienst. Psychoonkologische Interventionen und spirituelle Begleitungen ergänzen das Leistungsspektrum.

Um das alles abdecken zu können, besteht der Palliativmedizinische Dienst aus einem multiprofessionellen Team. Dazu gehören neben Dr. Maisch eine Palliativ-Care-Schwester, eine Sozialarbeiterin, eine Kunsttherapeutin sowie ehrenamtliche Helfer des Malteser-Hospizdienstes.

Empathie und Fachkompetenz

„Was sich hier zunächst etwas therapeutisch-formal anhören mag, hat in Wirklichkeit sehr viel mit der Zuwendung eines eingespielten Teams zum Patienten zu tun“, betont Marion Baulig-Busch, leitende Palliativfachkraft am Uniklinikum.

Diese Empathie, gepaart mit fachlicher Kompetenz, führte letztlich auch zur E.ON-Spende: Eine Konzernmitarbeiterin, deren Mutter im vergangenen Jahr in den Wochen bis zu ihrem Tod vom Zentrum betreut wurde, hat das Interdisziplinäre Zentrum Palliativmedizin für die Förderung vorgeschlagen.

„Es ist für uns immer wieder eine besondere Bestätigung, wenn Angehörige unsere Arbeit so schätzen, dass sie in der Folge selbst spenden oder eine solche Aktion vorantreiben“, freut sich Dr. van Oorschot.

Hintergrund

Die „Heimatbasis“ des Palliativmedizinischen Dienstes am Würzburger Uniklinikum ist die seit 2009 bestehende Palliativstation. Sie verfügt über zehn Betten in Einzelzimmern, Übernachtungsmöglichkeiten für Angehörige, Patientencafe und -wohnzimmer sowie über einen Raum der Stille.

Im Jahr 2012 wurden auf der Palliativstation 304 Patienten betreut, der überwiegende Teil davon mit Tumorerkrankungen. Knapp die Hälfte der Kranken starb auf der Station, die übrigen wurden nach durchschnittlich elf Tagen nach Hause, in ein Pflegeheim oder ein Hospiz entlassen.

[Zur Homepage der Palliativmedizin](#)

Personalia

Dr. **Timo Bautz**, Akademischer Oberrat, Institut für Pädagogik, ist mit Wirkung vom 15.01.2013 zum Akademischen Direktor ernannt worden.

Dr. **Harald Esch**, Akademischer Rat, Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie, wurde mit Wirkung vom 15.01.2013 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Simone Gutwerk, Akademische Rätin, Institut für Pädagogik, wird mit Wirkung vom 01.02.2013 zur Akademischen Oberrätin ernannt.

Prof. Dr. **Arnd Hönig**, Akademischer Oberrat an der Frauenklinik und Poliklinik, derzeit daraus beurlaubt zur Vertretung der W 2-Professur für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, wird weiterhin vom 01.01.2013 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.07.2013, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W 2 für Frauenheilkunde und Geburtshilfe beschäftigt.

Dr. **Kristina Lorenz**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Technische Universität Dresden, ist mit Wirkung vom 01.01.2013 zur Universitätsprofessorin für Molekulare Pharmakologie an der Universität Würzburg ernannt worden.

Dr. **Gerfrid Müller**, Privatdozent für das Fachgebiet Altorientalistik, Beschäftigter im wissenschaftlichen Dienst, Lehrstuhl für Altorientalistik, wurde mit Wirkung vom 10.01.2013 zum außerplanmäßigen Professor bestellt.

Dr. **Angelika Schmitt**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, wurde mit Wirkung vom 10.01.2013 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Molekulare Psychiatrie“ erteilt.

Dr. **Klaus Werner Schneider**, Universitätsprofessor im Ruhestand für Klinisch-experimentelle Kardiologie an der Universität Würzburg, ist am 24.12.2012 gestorben.